

Marburger Zeitung.

Nr. 139.

Mittwoch, 20. November 1867.

VI. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Der Ausschuss des Herrenhauses hat die Grundrechte beinahe unverändert angenommen, namentlich jene, die sich auf das Konordat beziehen. Den Tirolern zu Liebe wurde die Bestimmung verworfen, daß allen Staatsbürgern, welche in einer Gemeinde wohnen und daselbst von ihrem Realbesitz, Erwerbe oder Einkommen Steuer entrichten, das Wahlrecht zur Gemeinde- und Landes-Vertretung unter denselben Bedingungen, wie den Gemeindegliedern gebührt.

Freiherr von Beust soll bei einer Zusammenkunft mit dem Grafen Stadelberg in Betreff der türkischen Frage erklärt haben: Oesterreich denke gar nicht, wie dies von gewisser Seite behauptet wurde, an eine Entschädigung für die verlorenen italienischen Provinzen durch Bosnien und die Herzegowina; Oesterreich wolle und müsse sich vor Allem im Innern kräftigen; es werde aber streng am Grundsatz der Nichtmischung festhalten, so lange es nicht in seinen eigenen Grenzen gefährdet würde.

Marschall Bazaine, berühmten Andenkens, ist nicht nur geblieben was er stets war — ein Günstling Napoleons — er ist sogar Ober-Befehlshaber des dritten Armeekorps mit dem Hauptquartier in Nancy geworden. Wiegen dieser Ernennung strategische Rücksichten zu Grunde? Sie verursacht Erstaunen und Aufregung. Bazaine in Nancy — ein schwarzer Punkt am Horizont der Börse und der politischen Kreise, welche die italienische Krise nicht unterschätzen und durch das Rundschreiben Menabrea's an Berlin erinnert werden.

Die italienische Regierung schreitet in den Rüstungen vorwärts. In den Magazinen von Capua und Gaeta wird Alles, was zur Vertheidigung dieser Plätze erforderlich ist, vorbereitet. In Capua arbeitet man eifrig an der Ausbesserung der Werke; die Pulvervorräthe wurden vermehrt und eine große Menge Geschosse aus Neapel in die Festung gebracht. Auch in der Marine ist man sehr rührig, und alle Kriegsfahrzeuge sind bereits vollständig ausgerüstet. In Castellamare sind große Mengen von Schiffszwieback bestellt worden. Viele See-Offiziere, die beurlaubt waren, haben Befehl erhalten, sich einzuschiffen.

Die Kosten der Tegetthoff'schen Sendung.

Marburg, 19. November.

Unter den sieben Millionen und fünfmal hunderttausend Gulden, mit welchen der Staatsvoranschlag für das laufende Jahr überschritten worden, treffen wir auch die Kosten für die Tegetthoff'sche Sendung nach Mexiko in der Höhe von zweimal hunderttausend Gulden.

Oesterreich war als Staat dem ganzen mexikanischen Kaiserthume fremd geblieben — wie kommt es nun auf einmal zu diesen Kosten? Als die Frage: ob die Leiche des Kaisers Maximilian nach Oesterreich gebracht werden soll, an unsere Minister herantrat, mußten diese sich bestimmt entscheiden, ob die Angelegenheit eine Sache des Staates ist, oder nicht. Für letzteres sprach die bisherige Nichtbetheiligung an der mexikanischen Unternehmung. Auf dem Standpunkte des Rechtes mußte das Ministerium erkennen: die Heimholung sei zunächst eine Privatsache der verwitweten Kaiserin Charlotte und dann erst eine Privatsache des österreichischen Kaiserhauses. Die Reichsvertretung hätte von demselben Standpunkte aus den Kredit verweigern müssen, hätte das Ministerium erklärt, die Heimholung sei eine Reichs Sache, und wäre dasselbe mit der Forderung von zweimal hunderttausend Gulden zur Deckung der Kosten vor dem Reichsrath erschienen.

Fastete aber das Ministerium diese Angelegenheit als eine Reichs Sache auf, dann war es seine Pflicht, dieselbe auch als solche zu behandeln. Die Regierung durfte in diesem Falle den Admiral Tegetthoff nicht als Privatmann nach Mexiko ziehen lassen — im bloßen Vertrauen auf den Ruf des Seehelden und auf das freundschaftliche Verhältnis desselben zu Maximilian: Tegetthoff mußte dort als Beglaubigter Oesterreichs gelten und sich im Namen desselben mit bindender Vollmacht an die republikanische Regierung wenden. Es hätten Oesterreich und Mexiko als Staaten mit einander verkehrt, Regierung und Regierung — es wäre ein Schritt zur Anerkennung der republikanischen Regierung von Seiten Oesterreichs gewesen.

Wenn unser Ministerium die Angelegenheit zur Sache des Reiches machte, warum scheute es sich, folgerichtig zu verfahren? Warum hat

Der Herr Referendarius.

Erzählung vom Verfasser der „Neuen deutschen Zeitbilder“

(6. Fortsetzung.)

Aber er kam ihr so liebevoll entgegen; er erröthete, und war verlegen, als er ihr, in ein Papier eingewickelt, das Geld überreichte.

Er sagte das so einfach, so herzlich. Das Auge wurde ihr wieder feucht, das Herz öffnete sich ihr wieder, in Liebe, in stiller Bitte um Verzeihung, daß es sich auf einen Augenblick habe verschließen können. Sie nahm das Geld, und drückte die Hand, die es ihr reichte. Sie hätte ihm um den Hals fallen mögen, wenn nicht Arbeiter auf dem Plage gewesen wären.

„Und nun eine Bitte, Emma. Deine Direktrize hat morgen Nachmittag eine Landpartie, hast Du mir gesagt.“

„Ja.“

„Sie hat Euch den Nachmittag frei gegeben, ohne von dem Arbeitslohn Abzug zu machen.“

„So hat sie versprochen.“

„Der Nachmittag gehört also Dir. Schenke mir ihn. Wir fahren nach Französisch-Buchholz; Du warst noch nicht da. In dem gräßlichen Garten ist es so schön.“

„Mit Dir allein?“ fragte das Mädchen in ihrer Unschuld und Verlegenheit.

„Du fürchtest Dich allein mit mir?“

„Es würde sich nicht schicken, Rudolph.“

Der junge Mann mußte unwillkürlich lachen.

„Und wir waren so oft allein, und sind es in diesem Augenblicke noch.“

„Das ist etwas Anderes.“

„Und warum?“

Sie konnte es nicht sagen; sie fühlte es vielleicht deutlich genug, wie die offene Straße, das helle Tageslicht, die Nähe auch der fremdesten Menschen — und so war sie bisher nur mit ihm allein gewesen — selbst in der großen verdorbenen Stadt ein Schirm für sie sei, dessen sie draußen auf der Landstraße, wie in dem kleinen Dorfe, im engen Wagen, in dem

Schatten der dichten Bouquets des gräßlichen Parks, in dem Dunkel des Abends, entbehre. Aber sie konnte das Gefühl wohl in keinen klaren Gedanken und daher nicht in Worte bringen. Oder wollte sie den Geliebten nicht verlegen? Der junge Mann schien ihr Gefühl zu ahnen, jedenfalls ihr Bedenken zu ehren.

„Wir werden nicht allein fahren, Emma. Mein Freund Erhard, von dem ich sprach, derselbe, mit dem ich mich etabliren werde, und seine Mutter, die hier in Berlin lebt, werden uns begleiten.“

„Kennst Du die Frau?“ fragte das Mädchen in ihrer Vorsicht, vielleicht auch in einer dunklen Ahnung.

„Sie ist eine der vortrefflichsten Frauen, die ich kenne.“

Das Mädchen schwankte noch immer.

„Und meine Mutter? Sie soll auch davon nichts wissen?“

Das war wohl ihr hauptsächlichstes Bedenken, das sie nur früher nicht auszusprechen gewagt hatte. Der junge Mann schien wirklich verlegt zu sein.

„Du mißtrauest mir, Emma. Lassen wir es. Ich wollte Dir eine Freude machen, verzichte aber darauf.“

„Ich habe Dich beleidigt, Rudolph?“

„O nein.“

„O doch. Ich fahre mit Dir. Sei nicht böse, mein guter Rudolph, ich bitte Dich jetzt darum. Laß uns hinfahren.“

Wie mächtig und zugleich wie schwach ist die Liebe!

In das Auge des jungen Mannes schoß ein Freudenstrahl. War in seinem Herzen jene unwiderstehliche Sehnsucht nach einem andern, einsameren Begegnen schon erwacht? Oder war seine Freude gar —?

„Morgen Mittag um zwei Uhr, Emma. Ich werde an der Waisenbrücke auf Dich warten.“

„Ich werde da sein.“

Sie trennten sich wieder. Er ging nach der Winkelmann'schen Lithographie zu. Sie begab sich zuerst in die Grünstraße, um die Rechnung der Direktrize zu bezahlen, und dann zu ihrem Fuhrmann in die Leipzigerstraße.

IV.

Der neue Miether der Frau Rohrdorf schien wirklich, wie Emma Rohrdorf ihrem Geliebten gesagt hatte, ein etwas eigenthümlicher Kauz zu sein. Er hatte sich folgenderweise bei der Frau eingeführt. An

sich dasselbe erst vor Kurzem, wie die Wiener Abendpost berichtet, entschlossen, Tegetthoff zu ermächtigen, Namens der österreichischen Regierung den Präsidenten Suarez um die Auslieferung des Reichnams zu ersuchen? Konnte unser Ministerium die Weigerung der Mexikaner nicht vorhersehen? Mußte unser Ministerium dies nicht wissen, da es ja doch an der Stelle der Mexikaner nicht anders gehandelt hätte?

Wäre in dem Augenblicke, als das Ministerium sich einigte, die Leiche des Kaisers auf Staatskosten heimbringen zu lassen, Admiral Tegetthoff zu diesem Zwecke rechtmäßig bevollmächtigt worden — die Sendung hätte am ersten Tage der Verhandlung schon gelingen müssen: die Leiche des unglücklichen Kaisers ruhte in heimischer Erde — die Sehnsucht Aller, welche danach verlangt, wäre gestillt und die Kosten hätten wohl nicht mehr, als die Hälfte betragen. Hunderttausend Gulden aber sind kein geringes Sümmechen für das geldarme Oesterreich.

Bermischte Nachrichten.

(Der Untergang Tortolas.) Aus New-York ist bekanntlich gemeldet worden, daß die fünf Viertelmeilen große, wohlangebaute Insel Tortola, die 12,000 Einwohner hatte, versunken und die ganze Bevölkerung bei der furchtbaren Katastrophe ihren Untergang gefunden. Tortola, eine der sogenannten Jungfern-Inseln, nordöstlich von Portoriko und nördlich von St. Thomas gelegen, war, wie alle Eilande der kleinen Antillenkette, häufigen Erdbeben unterworfen; eine derartige Erderschütterung, gewaltiger als alle bisher bekannten, dürfte sich als die Ursache des schrecklichen Ereignisses herausstellen. Die Geschichte der Umgestaltungen der Erdoberfläche weiß von mehreren kleineren Inseln, welche in den letzten Jahrhunderten in Folge vulkanischer Hebungen und Senkungen aufgetaucht und gesunken; sie erzählt aber davon nichts, daß ein mehrere Meilen großes bewohntes Land plötzlich, ohne daß seine Insassen Zeit zur Flucht und Rettung fanden, in sich zusammengebrochen.

(England.) Das Blaubuch, welches dem Parlamente vorgelegt worden, liefert den erfreulichen Beweis, daß die Verbrechen seit vier Jahren in stetiger Abnahme begriffen sind. Bemerkenswerth ist, daß die meisten Verbrechen nicht durch Noth, Zufall und natürliche Anlagen es geworden, sondern daß sie eine besondere Volkstasse bilden, in der das Verbrechen erblich ist und förmlich gewerbmäßig angelernt, betrieben wird. Eine andere merkwürdige Thatsache hat diese Erhebung von Neuem bestätigt, die in auffallendem Widerspruch mit den herkömmlichen Vorstellungen von der Unschuld und Unverdorbenheit des Landlebens steht. Die eigentlichen Landstädte weisen nämlich gegenüber der Abnahme in der Industrie eine Zunahme der Verbrechen von 28% auf. Die Industrie wirkt also veredelnd und sittlichend und der Schulunterricht trägt sehr wesentlich zur Verminderung der Verbrecherzahl bei.

(Die englische Bibelgesellschaft) hat in Paris während der Dauer der Ausstellung nicht weniger als 11 Millionen Bändchen von biblischen Büchern und Abhandlungen vertheilt. Ein Glück für sie, daß die Ausstellung nicht länger währte, denn sie hatte nur noch 200,000 Bändchen übrig.

(Die Branntweinsteuer in Rußland) hat in der ersten Hälfte d. J. 55 Millionen Rubel eingetragen.

(Bedeutung des Bürgerthums.) Im „Gleichheitsklube“ zu Pest hielt Klapka — der Obmann desselben — am 14. November

eine Rede, in welcher er u. A. hervorhob, wie sehr ein starker, aufgeklärter Bürgerstand Ungarn noththue. „Meine Geburt und meine theuersten Erinnerungen aus dem Kindesalter“ jagte der Redner, „knüpfen mich an diesen Stand, dem wir Alle fast, die wir hier versammelt sind, angehören; den ich in den Jahren 1848 und 1849 ehren gelernt, als er durch seine Opferwilligkeit und sein ausdauerndes Mitwirken es möglich gemacht, unseren Namen und unsere Ehre in Glanz zu erhalten, und dessen Bedeutung und Einfluß auf die Entwicklung der Menschheit ich während meiner Verbannung in den freisinnigsten und vorgeschrittensten Ländern Europa's zu studiren Gelegenheit gehabt. Ja, meine Herren, dem Bürgerstande, der Mittelklasse aller Nationen, haben wir den Triumphzug zu verdanken, den die Freiheit in den letzten drei Jahrhunderten durch Europa gehalten. Da haben sich die heiligen Ideen der Demokratie ausgebildet; da sind die ewigen Menschenrechte verkündet, da sind die schweren Fesseln religiöser Unduldsamkeit und Vorurtheile gesprengt worden! Der Thätigkeit der Mittelklasse haben wir die freie Presse, dieses mächtigste Kulturmittel, zu verdanken; aus ihrem Kreise sind die nützlichsten Erfindungen der letzten Zeit hervorgegangen, und ihr verdanken wir es, wenn wir in diesem Augenblicke die sittlichen und materiellen Errungenschaften der Menschheit auf so hoher Stufe glänzen sehen.“

Marburger Berichte.

(Ehrwürdiges Alter.) Ein Grundbesitzer vom Lande, der Wein in die Stadt geführt, begab sich am 16. d. M. zu einem Schneidermeister in der Draugasse und kaufte einen Rock. Während der Meister zu einem Nachbar ging, um die vom Käufer empfangene Banknote (50 fl.) zu wechseln, stahl der biedere Landmann ein Leibchen im Werthe von 3 fl. 50 kr. Die Ehefrau des Geschäftsmannes ergriff den Dieb auf frischer That; der Beschädigte ließ ihn jedoch frei ziehen, da er aus Rücksicht auf das hohe Alter desselben keine Anzeige machen wollte.

(Schaubühne.) Wir begrüßten es mit Freuden, daß nach langer Zeit wieder ein Geisteskind eines hier weilenden Verfassers über die Bretter ging. Das Lustspiel: „Der Gesandte, oder: Welcher ist der Prinz“ von Herrn C. J. v. Bertalan ist mit Bühnennutzen geschrieben, die Sprache lebhaft. Fanden wir auch die und da Anklänge an ein bekanntes ähnliches Lustspiel, so liegt dieses mehr in der Verwandtschaft des Stoffes. Der Verfasser hat die Kleinstaaterei, wie sie eben in Deutschland immer mehr in die Brüche geht, sehr treffend gezeichnet: Figuren, wie der Graf Beinfeld und Minister Wilburg dürften bald aus der Wirklichkeit verschwinden. Den Frauenrollen, welche doch, wie Amalie, einen bedeutenden Einfluß auf die Verwicklung haben, scheint weniger Sorgfalt gewidmet zu sein, als bei einem solchen Intriguenstücke nothwendig. Gespielt haben alle Mitwirkenden sehr brav und wurden dieselben, wie auch der Verfasser, wiederholt gerufen.

(Kaserne.) Die Gemeinde hat die s. g. Dampfmühle angekauft, um dieselbe als Kaserne für Truppen zu benützen. Das Geld — 14500 fl. — wurde von der Sparkasse dargeliehen und sollen jährlich 2000 fl. zurückgezahlt werden.

(Der Vorschlag für den Haushalt der Gemeinde im nächsten Jahre) liegt nun in der Amtsstube des Herrn Bürgermeisters zur Einsicht bereit. Die Einnahmen betragen 24,541 fl. 82 kr. (2823 fl. 89 kr. Interessen von Kapitalien, 4368 fl. 86 kr. Mietzinsen

der Klingel der Wohnung ward zuerst sehr leise gezogen; die Glocke hatte kaum angeschlagen. Die Frau Rohrdorf war mit einer Arbeit beschäftigt, von der sie nicht sofort aufstehen konnte. Unmittelbar darauf wurde zum zweiten Male so stark geläutet, daß die Fenster zitterten. „Der ist eilig,“ dachte die Frau. Sie sprang auf und öffnete schnell die Thür. Ein fremdes, kleines, rundes Männchen in den fünfziger Jahren stand vor ihr.

„Gehört Ihnen diese Wohnung, Madame?“

„Ja, mein Herr.“

„Dieser ganze Stock?“

„Ja.“

„Draußen am Fenster bei Ihnen hängt ein Papier, darauf steht: Zimmer zu vermieten.“

„Ich habe Zimmer zu vermieten.“

„Wie viele?“

„Wie viele wünschen Sie?“

„Drei, und zwar zusammenhängend.“

„Sie können sie bekommen. Ist es Ihnen gefällig?“

Der Fremde war in der Thür stehen geblieben. Er trat ein.

Die Wohnung war — es kommt auf die weiteren Begebenheiten darauf an, und ich bitte daher meine Leser, darauf zu achten — in folgender Weise eingerichtet. Sie war im ersten Stock gelegen. Man trat zuerst in einen Eingang; rechts von diesem lag die Küche, hinter der Küche befanden sich drei kleine Stübchen, welche von der Frau Rohrdorf und ihren Kindern bewohnt wurden. Zur Linken gelangte man aus dem kleinen Eingange in einen seitwärts gehenden längeren Gang. An diesen zu seinen beiden Seiten befanden sich die Stuben, welche die Frau Rohrdorf zu vermieten hatte. An jeder Seite waren drei Thüren, die je zu einer Stube führten. Am Ende des Ganges lag quer vor diesem noch ein siebentes Zimmer. Neben der Thür desselben war ein Fenster, durch welches der Gang von dieser Seite her sein Licht erhielt. Das Fenster war deshalb in seiner obern Hälfte ganz frei, und nur unten mit einer dichten grünen Gardine verhängt, so daß man von dem Gange aus nicht in die Stube blicken konnte. Inwendig war diese übrigens mit zwei, einander gegenüberliegenden Thüren versehen, welche in die beiden nebenan liegenden Zimmer führten.

Die Frau Rohrdorf begleitete den Fremden durch sämtliche Zimmer. Er hatte schon gleich anfangs mit sichtlichem Behagen sein Augenmerk auf die am Ende des Korridors gelegenen Stuben gerichtet. Als er in diese eintrat, war sein Erstes, die Gardinen jenes in den Korridor

führenden Fensters an der Seite ein wenig zurückzuschoben und in den Gang hineinzusehen. Er überließ den ganzen Gang und war sicher, wenn er sich nur ein wenig in Acht nehme, seinerseits von dem Gange aus nicht bemerkt zu werden. Er schien vollkommen zufrieden zu sein.

„Madame, wieviel beträgt die Miete für dieses Zimmer und die beiden nebenan?“

„Täglich?“ fragte die Frau.

„Wöchentlich, oder besser, gleich für einen ganzen Monat.“

„Zwanzig Thaler, mein Herr.“

„Und täglich, Madame?“

„Auf den Tag bekomme ich für das Zimmer zehn Silbergroschen.“

„Das würde auf den Monat für alle drei dreißig Thaler machen?“

„Ja, mein Herr, aber —“

„Ich gebe Ihnen die dreißig Thaler, wenn Sie folgende Bedingungen eingehen. Sie richten mir diese Stube hier zu meinem Arbeitszimmer ein, die links dort zu meiner Schlafstube und die rechts zu einem Besuchszimmer. Einverstanden?“

„Gewiß, mein Herr.“

„Das war erstens. Zweitens, wenn Jemand das Zimmer mieten will, das dort an das Besuchzimmer anstößt, so sagen Sie es mir, ich miethe es Ihnen dann, zu diesen dreien hinzu, für denselben Preis ab, den Sie von dem Andern bekommen hätten. Einverstanden?“

„Ich habe nur Vortheil dabei, mein Herr.“

„Drittens, Sie bekümmern — Aber halt, haben Sie Kinder, Madame?“

„Bier.“

„In welchem Alter?“

„Meine älteste Tochter zählt si benzehn Jahre; die anderen sind zwölf bis fünf Jahre alt.“

„Gehört noch sonst Jemand zu Ihrer Familie?“

„Niemand.“

„Nun wohl, Madame, drittens also, weder Sie noch Ihre Kinder bekümmern sich um Jemanden, der zu mir kommt oder zu mir will, sei es bei Tage oder bei Nacht. Wer nach mir fragt, dem zeigen Sie meine Thür, dort rechts, die des Besuchszimmers, und kümmern sich weiter nicht um ihn und fragen nicht, wer er sei und was er wolle, und wenn er fragt, ob ich zu Hause sei, so antworten Sie ihm, Sie wüßten es nicht, er solle anklopfen; und wenn er dann von mir keinen Bescheid erhält und wieder zu Ihnen kommt, so sagen Sie ihm, ich müßte also

von Häusern und Behältnissen, 8205 fl. Plafkreuzer und Abmaßgefälle, 1228 fl. 91 kr. Ländgefälle und andere Zinsen, 1197 fl. 66 kr. Mauthgebühr, 243 fl. Vergütung für ärarische Durchzugsstraßen, 800 fl. Hundesteuer, 700 fl. Heuwage, 2170 fl. Schulgeld, 200 fl. Vorschüsse, 165 fl. Schaar- und Wachtgeld, 4251 fl. 30 kr. Kanalisirungs- und andere Rückstände, Verschiedenes 200 fl.) Die Ausgaben sind auf 34,337 fl. 90 kr. festgesetzt: 1600 fl. Steuern und Anlagen, 2200 fl. Interessen für Schulden, 5100 fl. Befoldung für Beamte und Diener, 3109 fl. Polizeiauslagen, 1789 fl. 40 kr. Pensionen und Bestellungen, 4000 fl. Pflege der Armen und Kranken, 4800 fl. Beleuchtung, 8112 fl. 50 kr. Schulen, 8000 fl. Ausbesserung der Häuser, Plaster, Kanalisirung, 200 fl. Vorschüsse, 1500 fl. Kanzleierfordernisse, Brennholz, 560 fl. Stempel, Porto, Aufzahlung für Einquartierungen, 735 fl. Wasserleitung des Rabettenstiftes — letzte Zahlung, 4632 fl. Verschiedenes.) Der Abgang beträgt 19796 fl. 27 kr. und soll gedeckt werden durch einen Zuschlag von 15% zur Verzehrungssteuer, von 35% zu den unmittelbaren Steuern. Bei einer Höhe von 40,333 fl. 34 kr. wird die Verzehrungssteuer 6050 fl. abwerfen. Die unmittelbaren Steuern, die für Marburg eine Höhe von 42,200 fl. erreichen, liefern bei einem Zuschlage von 35% 14,700 fl. Die Gemeinde wird dieser Berechnung gemäß im nächsten Jahre einen Ueberschuß von 953 fl. 72 kr. haben.

(Zum Vortheile des Herrn Müller) werden morgen aufgeführt: „Der Vetter vom Lande“ — „Einer von der Linken“ — und „Die Zauberkeige“ von Offenbach. Wir wünschen dem beliebten Künstler ein volles Haus.

Letzte Post.

In Tirol mehren sich die Kundgebungen zu Gunsten des Abgeordnetenhaus.

Die bayerische Kammer der Abgeordneten hat das Gesetz über die Freiheit der Gewerbe angenommen.

Die Militärkonferenz der Südstaaten tritt Anfangs December zusammen.

Die Thronrede Napoleons lautet friedlich. Randalia befindet sich wieder im vollen Aufstande.

Eingefandt.

Im Bege des k. k. Bezirksamtes wurde mir nachfolgende Zuschrift des Gemeinderathes Herrn Simon Mülle zugestellt:

„Löbliches k. k. Bezirksamt!

Ich wurde in der Ortsgemeinde Lembach zum ersten Gemeinderathe gewählt. Ich kann weder lesen, noch schreiben und nur nothdürftig meinen Namen unterfertigen. Es kommt oft vor, daß ich den Herrn Gemeinderath Johann Kottner substituiren soll, was mir nicht möglich ist, nachdem ich die mir zur Unterschrift zukommenden Stücke nicht lesen kann, daher ich oft Sachen unterschreiben könnte, die für die Gemeinde nachtheilig wären. So ist mir unlängst ein Schriftstück zur Unterfertigung vorgelegt worden, welches ich auf keinen Fall unterschrieben hätte, wenn ich den erst nachträglich erfahrenen Inhalt desselben vor der Unterfertigung gekannt hätte. Zur Vermeidung ähnlicher Vorfälle lege ich die Stelle eines Gemeinderathes und Ausschusses hierorts nieder und bitte, das löbliche k. k. Bezirksamt wolle dieses zur Wissenschaft nehmen, und

davon die Gemeinde-Vorstellung Lembach verständigen. Ich wähle aus dem Grunde den Weg durch das löbliche k. k. Bezirksamt, weil ich fürchte, daß sonst mein Besuch nicht das gewünschte Resultat erzielen würde.

Pickerndorf, 3. November 1867

Simon Mülle.

Da Herr Mülle unter dem Schriftstück, dessen Unterzeichnung ihn so reut, nur den Protest der 15 Gemeinderäthe gegen die Art und Weise der Unterschriftensammlung für die Adresse an das h. Herrenhaus um Beibehaltung des Konfirates verstehen kann, so nehme ich keinen Anstand, die Ansichten und Wünsche des Herrn Gemeinderathes nach Möglichkeit zu veröffentlichen.

Herr Mülle mag aber Recht haben, wenn er selbst sagt, daß er gewöhnlich nicht weiß, was er unterschreibt, denn sonst könnte er unmöglich eine neue Zuschrift an das Bezirksamt unterzeichnen, welche von einer Wahl in Lembach und einer Verständigung an die Gemeinde-Vorstellung von Lembach handelt, während er doch zweiter und nicht erster Gemeinderath in Pickerndorf, und nicht in Lembach ist.

Dieser Irrthum läßt nur vermuthen, daß die Amtsniederlegung des Herrn Mülle in der Pfarrgemeinde Lembach verfaßt wurde; dem Schreiber war das „Lembach“ geläufiger als „Pickerndorf“. Deshalb sehe ich mich aber genöthigt, Herrn Mülle öffentlich zu erinnern, daß er am Schlusse einer Gemeindefitzung und in Gegenwart des ganzen Ausschusses nach reiflicher Erwägung des Gegenstandes jene Unterschrift gab, die er heute zurücknimmt; es kann daher auch nur von einer Sinnesänderung bei ihm, keineswegs aber von einer Unterschriftverfälschung durch mich die Rede sein.

Der neue Rathgeber des Herrn Mülle scheint aber das Gemeinde-Gesetz nicht besonders gut zu kennen, oder er ist wenigstens kein Freund der freien, unabhängigen Gemeinde, sonst hätte er ihn nicht zu einer Denunciation beim k. k. Bezirksamte über einen Gegenstand veranlaßt, der doch in erster Linie in der Gemeinde verhandelt werden soll.

Die in der Zuschrift ausgesprochene Verdächtigung, als würde ich mir die vom Unterzeichner persönlich zugestandene „Unwissenheit und Leichtgläubigkeit“ zu Nutzen machen, glaube ich aber nicht besser entkräften zu können, als daß ich den Vorfall zur öffentlichen Kenntniß bringe, und dadurch Herrn Simon Mülle von dem Verdachte reinige: er stimme noch für die Aufhebung des Konfirates, seit er in Lembach nachträglich Belehrungen erhalten.

Wäre Herr Mülle dagegen nicht geneigt, eben so öffentlich bekannt zu geben: was er nachträglich über den Inhalt jenes Schriftstückes erfahren hat?

Pickerndorf, den 14. November 1867

Anton Kottner,
G. B.

Telegraphischer Wiener Cours vom 19. November.

5% Metalliques	57.—	Kreditaktien	182.50
5% National-Anlehen	66.50	London	122.10
1860er Staats-Anlehen	83.50	Silber	120.—
Bankaktien	689.—	K. K. Münz-Dulaten	5.77

wohl nicht zu Hause sein, und weiter nichts. Sind Sie auch damit einverstanden, und wollen Sie danach streng Ihre Kinder instruiren?”

„Wir werden uns Alle pünktlich danach richten, mein Herr.“

„Schön, Madame, so wären wir fertig. Wann kann ich einziehen?”

„Wenn Sie wollen.“

„Heute Abend, wenn es dunkel ist.“

„Ihr Name, mein Herr?”

„Sie nennen mich Herr Ehrenreich.“

Als es dunkel geworden war, kam der Herr Ehrenreich in einer Droschke zurück. Er hatte nur wenige Sachen bei sich, einen Reisekoffer und ein kleines, schweres Kästchen, das er selbst und sehr vorsichtig aus dem Wagen trug und sofort in seiner Schlafstube verschloß. Er bestellte sich ein einfaches Abendbrot: Brod, Butter und Käse, ein paar gekochte Eier und eine Flasche frisches Wasser, und zum folgenden Morgen zwei Tassen Kaffee mit einem Bröckchen. Weiter sollte sich Niemand um ihn bekümmern. Am anderen Morgen war er früh auf, und als ihm die Frau seinen Kaffee brachte, fand sie ihn völlig angekleidet, so daß er jeden Augenblick Besuch empfangen konnte, in seiner Arbeitsstube sitzen, dem Anscheine nach mit Papieren beschäftigt, die auf seinem Tische ausgebreitet lagen. Den Tisch hatte er unmittelbar an das auf den Korridor führende Fenster gerückt, und er sah so, daß er nur die Hand anzuheben brauchte, um die Gardine an der Seite des Fensters zu verschieben und so in den Korridor zu blicken, ohne daß er selbst in diesem sichtbar wurde.

„Ein sonderbarer Mensch,“ dachte auch die Frau Kohrdorf. „Ich soll nicht wissen, wer zu ihm kommt; er will die Leute, die ihn besuchen, vorher desto genauer beobachten. Was für Menschen mag er erwarten? Und welche wichtige und geheimnißvolle Sachen mag er mit ihnen zu verhandeln haben, daß er sogar, bloß um nicht behorcht werden zu können, die Stube nebenan miethen will?”

Bei der Polizei ihn anzumelden, hatte er gar geradezu verboten; er stehe für jede, auch noch so hohe Strafe ein; übrigens habe er sich schon selbst angemeldet. Er hatte indeß bei seinem raschen, kurzen Besuche ein christliches Kreuzer. Die Frau Kohrdorf machte sich daher keine Sorgen um ihn. Den ganzen Morgen blieb er zu Hause; erhielt auch keinen Besuch. Sein Mittagessen verzehrte er in seiner Stube; er hatte es sich einfach bestellt, Suppe, Gemüse, Fleisch. Gleich nach Tische wurde es lebendiger bei ihm, zum Theil zu seiner nicht angenehmen Ueber-

(Fortsetzung folgt.)

Vom Küchertisch.

(Ueber landwirthschaftliche Fortbildungsschulen und Wanderlehrer, sowie über die Mittel zur Bildung und Belehrung des Bauernstandes überhaupt. Von Dr. F. B. Pabst. Wien 1867. Verlag von B. Braumüller.)

Unter diesem Titel handelt der Verfasser einen Gegenstand ab, welcher ebensowohl im allgemeinen staats- und volkwirthschaftlichen, sowie im besonderen Interesse der Landeskultur als wichtig erscheint. Der Verfasser hat dem Gegenstande seit länger als dreißig Jahren seine Aufmerksamkeit und einen Theil seiner Thätigkeit zugewendet und reiche Erfahrungen darüber, besonders aus dem südwestlichen Deutschland, gesammelt und in dem Schriftchen niedergelegt, wobei die beträchtlichen Fortschritte näher nachgewiesen werden, welche in Württemberg, Baiern, Hessen, Rheinpreußen gemacht worden, sowohl in Bezug auf einen unmittelbar an die Volksschule sich anschließenden, die landwirthschaftliche Berufsbildung zugleich begründenden Fortbildungs-Unterricht, als durch landwirthschaftliche Wanderlehrer zum Zwecke der besseren Belehrung des Landmannes. Der Verfasser hat bei seinen klaren und überzeugenden Darstellungen stets die Verhältnisse der deutschen und deutsch-slavischen Länder Oesterreichs im Auge und wird dabei von der Ueberzeugung geleitet, daß zur Hebung der vielerorts bereits bedenklich gewordenen Zustände der bäuerlichen Bevölkerung zwar vieles, namentlich auch im Bege der Gesetzgebung (Freiheitsrechte des Bodens, Abrundung des Besitzes, Zusammenlegung der Grundstücke etc.) noththue, vor Allem aber bessere Bildung und Belehrung des Bauernstandes, damit ebensowohl ein besserer, zeitgemäßer wirthschaftlicher Betrieb platzgreifen, als damit der Landmann die Vortheile der bevorstehenden Ackerbau-Gesetzgebung begreifen und genießen könne. Das zu dem Ende dringend gebotene Vorgehen wurzelt und gipfelt, wie der Verfasser schlagend beweist, in der Volksschule, ohne deren durchgreifende Verbesserung alles übrige Streben von geringem Erfolge oder selbst fruchtlos sei. Die Schrift ist zunächst an die landwirthschaftlichen Gesellschaften und Vereine adressirt, die Rathschläge des Verfassers aber umfassen folgende sechs Abtheilungen: 1. Bervollkommnung der Volksschulwesen; 2. Allgemeiner Fortbildungs-Unterricht mit Begründung der landwirthschaftlichen Berufsbildung, anlehnd an die Volksschule; 3. landwirthschaftliche Wanderlehrer; 4. Ortsvereine zur Besprechung der Maßregeln für den landwirthschaftlichen Fortschritt; 5. Verbreitung belehrender Schriften unter dem Bauernstande; 6. Ackerbau-schulen für Bauernsöhne. Dem Schriftchen ist möglichste Verbreitung wie Beachtung sehr zu wünschen.

Geschäftsberichte.

Peitau, 15. November. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 5.40, Korn fl. 3.70, Gerste fl. 0.—, Hafer fl. 0.—, Kukuruz fl. 3.90, Weiden fl. 2.60, Dirsbrein fl. 5.60, Erdäpfel fl. 0.— pr. Mepen. Rindfleisch ohne Suwage 24, Kalbfleisch ohne Suwage 26, Schweinefleisch jung 24 fr. pr. Pf. Holz 38" hart fl. 9.—, detto weich fl. 7.— pr. Klafter. Holzbohlen hart fl. 0.45, detto weich fl. 0.40 pr. Mepen. Heu fl. 1.—, Stroh, Lager- fl. 0.90, Streu- fl. 0.70 pr. Centner.

Verstorbene in Marburg.

Vom 25. Oktober bis 16. November:
 Maria Weillisch, Einwohnerin, 42 J., Auszehrung. — Frau Mathilde Erber, f. f. Grundbuchführer-Gattin, 67 J., Gehirn-Lähmung. — Jakob Deschmann, Nagelschmied, 30 J., Blattern. — Alois Kupesch, Gärtner, 55 J., Wasserfucht. — J. Haber, Tagelöhner, 60 J., Entkräftung. — Johann Braschnig, Kuchl, 38 J., Auszehrung. — Herr Johann Erber, f. f. Grundbuchführer, 74 J., alt Lungenlähmung. — Agatha Beranitsch, Einwohnerin, 40 J., Wasserfucht. — Frau Josefine Krischner, Baumeister-Gattin, 30 J., Lungentuberkulose. — Antonia Böhnig, Einwohnerin, 32 J., Lungentuberkulose.

Ein Gewölb

nahe dem Hauptplatze ist sogleich zu vergeben. — Nähere Auskunft im Comptoir dieses Blattes. (634)

Ein großer Weinkeller

wird vermietet: Tegethoffstraße, Haus-Nr. 104. (635)

Wein-Lizitation.

In den Kellern auf der sogenannten Neuenwelt in der Grazer-Vorstadt zu Marburg werden circa fünfzig Startin Wein sammt Gebinden heuriger Lese aus den Gebirgen Burgmaierhof, St. Jakob und Oberklappenburg am 25. November im Lizitationswege gegen gleich bare Bezahlung verkauft, wozu Kaufslustige hiemit eingeladen werden. Die Weine werden unentgeltlich auf den Bahnhofs gestellt. Marburg am 13. November 1867. (636)

Die Eigenthümerin: Maria Leonhard.

Kirchenwein-Lizitation.

Am 25. November d. J. werden 27 Startin Kirchenweine, bester Pickerer heuriger Rebsung, bei der kirchlichen Winzerei in Ruckbach, Pfarre Lembach, von 10 Uhr Vormittags angefangen lizitando hintangegeben. Kirchenvorsteherung Lembach. (629)

Wein-Lizitation.

Am 21. November d. J. werden in der Pfarre Witschein zehn Startin Kirchenweine in neuen Halbgebunden lizitando gegen Barzahlung verkauft. Kirchenvorsteherung Witschein am 15. November 1867. (624)

R. 11507.

Exekutive Realitäten-Versteigerung.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen des Johann Laurentschitz die exekutive Versteigerung der dem Georg und Theresia Deich gehörigen, gerichtlich auf 1025 fl. geschätzten Realität Berg Nr. 91 ad Schleinitz und Berg Nr. 2 1/2 ad Pfarrgilt Gams bewilliget und hiezu drei Feilbietungs-Tagsatzungen und zwar: die erste auf den 14. Dezember 1867, die zweite auf den 14. Jänner 1868, die dritte auf den 14. Februar 1868, jedesmal Vormittags von 11—12 Uhr u. z. die erste und zweite in der Gerichtskanzlei und die dritte Versteigerung an Ort und Stelle der Realität in Unter-Jakobthal mit dem Anhange angeordnet worden, daß die Pfandrealityt bei der ersten und zweiten Feilbietung nur um oder über den Schätzungswert, bei der dritten aber auch unter demselben hintangegeben werden wird. Die Lizitationsbedingungen, wornach insbesondere jeder Lizitant vor gemachtem Anbote ein 10% Badium zu Händen der Lizitationskommission zu erlegen hat, sowie das Schätzungsprotokoll und der Grundbuch-Extrakt können in der diesgerichtlichen Registratur eingesehen werden. R. k. Bezirksgericht Marburg am 14. Oktober 1867. (637)

Nr. 7676.

Kundmachung.

Wegen rückständiger l. f. Steuern, Grundentlastungs-Gebühren u. z. werden am 26. November 1867 Vormittags von 10 bis 12 Uhr neun Startin Weine heuriger Rebsung, dem Exekuten Anton Frisch, Grundbesitzer in Wolfsthal gehörig, sammt Gebinden an den Meistbietenden gegen gleich bare Bezahlung im exekutiven Versteigerungswege veräußert werden. Kaufslustige werden hiezu mit dem Bemerkten eingeladen, daß die Weine nicht unter dem Schätzungspreise hintangegeben werden. R. k. Bezirksamt Marburg am 16. November 1867. Der k. k. Bezirksvorsteher: Krailja. (638)

Nr. 12211.

Edikt.

Am 25. November 1867 von 10 Uhr Vormittags angefangen werden bei der Realität des Georg Furgai zu Ruckernig 8 Startin Wein diesjähriger Rebsung gegen sogleiche Barzahlung öffentlich versteigert werden, wozu Kaufslustige eingeladen sind. R. k. Bezirksgericht Marburg am 5. November 1867. (618)

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiesthaller

Z. N. St. G.

Druck und Verlag von Eduard Janisch in Marburg.

Donnerstag den 21. d. M. in Herrn Martin's Saale:

Gesellschafts-Abend.

J. W. Kopriwa.

630)

Pickorer Eigenbau-Wein.

Neuer säßer, die Maß zu 32 fr	
alter	zu 40 fr.
1862er Klein-Riesling in Halb-Bouteillen zu	45 fr.
Seitel.	zu 25 fr.
1863er rother Burgunder in Halb-Bouteillen zu	35 fr.
Seitel.	zu 20 fr.

ist zu haben im Hause des Herrn Bäckermeisters Leopold Uebeleitz in der Burggasse Nr. 143.

Die leeren Bouteillen werden gegen Vergütung von 5 und 3 Kreuzern zurückgenommen. (623)

Eduard Kaufser.

Wein-Lizitation.

Am 21. November werden 22 Startin Kirchenweine heuriger Rebsung sammt Gebinde loco Taring gegen bare Bezahlung lizitando verkauft. (617)

Kirchenvorsteherung Taring am 14. November 1867.

Anzeige.

Karl Duerholt, Fleischer in der Grazer-Vorstadt, gibt dem geehrten Publikum bekannt, daß er von Herrn Herzog die ganze Fischerei übernommen hat, und von jetzt an Karpfen und Hechten von 1 bis 8 Pfund in dessen Fleischbank im Jeller'schen Hause Nr. 22, sowie in seinem eigenen Hause zu jeder Stunde zu haben sind. (622)

Kundmachung.

In Folge des Gemeinderaths-Beschlusses vom 14. November 1867 wird wegen Pachtüberlassung des durch die hohe k. k. Statthaltereidbto. 6. Juni 1863 B. 10381 genehmigten städtischen Leudpräfalles, dann des Verkaufes des Eises und des Fluglandes an den Leudstätten nach den bestehenden Tarifen für die Zeit vom 1. Jänner 1868 bis Ende Dezember 1870 eine neuerliche öffentliche Versteigerung am Samstag den 23. November d. J. Vormittags um 11 Uhr hieramts abgehalten werden. (632)

Als Ausrufungspreis des einjährigen Pachtbillsinges wird der Betrag pr. 703 fl. mit dem bestimmt, daß das Pachtobjekt unter dem Ausrufungspreise nicht hintangegeben wird. Hiezu werden Unternehmungslustige mit dem Bemerkten eingeladen, daß die näheren Lizitationsbedingungen während den Amtsstunden in der Gemeindeganzlei eingesehen werden können. (632)

Stadtamt Marburg am 15. November 1867.

Der Bürgermeister: A. Lappeiner.

Die Originalausgabe des in 29. Auflage erschienenen ausgezeichneten Werks:

Der persönliche Schutz von Laurentius, ärztlicher Rathgeber in geschlechtlichen Krankheiten, namentlich in Schwächezuständen. Ein starker Band von 232 Seiten mit 60 anatomischen Abbildungen. In Umschlag versiegelt. Preis Thlr. 1. 10 Sgr. = fl. 2. 24 kr., ist fortwährend in allen namhaften Buchhandlungen vorrätlich, in Wien bei Gerold & Comp., Stefansplatz 12. (489)

Gewarnt wird vor verschiedenen öffentlich angekündigten — angeblich in fabelhaft hohen Auflagen erschienenen! — auselhaften Auszügen dieses Buchs. Man verlange die Originalausgabe von Laurentius und achte darauf, dass sie mit beigedrucktem Stempel versiegelt ist. Alsdann kann eine Verwechslung nicht stattfinden.

Nr. 11292.

Edikt.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gemacht: Es sei über Ersuchen des k. k. Landesgerichtes Graz die mit Bescheid vom 1. Oktober 1867 B. 15393 bewilligte exekutive Versteigerung der auf Namen Franziska Weiser vergewährten, in der steiermärkischen Landtafel Hauptbuch 6, Seite 578 einkommenden Gült Prischnighof mit den Häusern Nr. 31, 32 und 33 in der Grazer-Vorstadt zu Marburg im gerichtlichen Schätzwerthe pr. 35.534 fl. ö. W. auf den 2. Dezember 1867, 8. Jänner und 6. Februar 1868, jedesmal Vormittags von 11—12 Uhr an Ort und Stelle der Realität mit dem Anhange angeordnet worden, daß diese Realität bei der ersten und zweiten Feilbietung nur um oder über den Schätzungswert, bei der dritten aber auch unter demselben hintangegeben wird. Die Lizitationsbedingungen, wornach jeder Lizitant vor dem gemachten Anbote ein Badium von 3550 fl. ö. W. entweder in barem Gelde oder in Einlagebüchern des steierm. Sparkassen-Vereines, oder in Kassa-Anweisungen der österr. Kreditaustalt für Handel und Gewerbe oder der n. ö. Eskompt-Gesellschaft, oder in österr. Staatsschuldverschreibungen nach ihrem Nourwerthe zu Händen der Gerichtskommission zu erlegen hat, — sowie das Schätzungsprotokoll und der Grundbuchsextrakt können in der diesgerichtlichen Registratur eingesehen werden. R. k. Bezirksgericht Marburg am 9. Oktober 1867. (628)